

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 59.

Donnerstag, 27. Mai 1909.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 26. Mai.

Dr. Pleißner berichtet. Aus dem Untersuchungsgefängnisse in Leipzig ließ Herr Pleißner den Leipziger Revisten Nachrichten eine Berichtigung zugehen. Danach ist nicht richtig, daß Dr. Pleißner die Wohnung der Frau Wagner durch einen Schlosser öffnen ließ; dem Dr. Pleißner wurde die Zimmertür zur Wohnung der Wagner durch die Wirin der Wagner geöffnet. Es sei nicht richtig, daß Dr. Pleißner von Wagner oder irgendwelchem Dritten 1500 Mark erhielt. Richtig sei aber, daß Dr. Pleißner zur Deckung seiner Ausgaben und für seine dreiwöchige Hamburger Tätigkeit im Interesse des Justizrats Zieger von diesem ein vereinbartes, geringes Honorar ausgezahlt erhalten hat.

Ueber einen tragischen Vorfall wird aus dem vogtländischen **Reinsdorf** berichtet. Dort wohnen die schlichten Bauerleute Richter, die ein kleines Anwesen mit landwirtschaftlichem Betrieb ihr Eigen nennen. Der einzige Sohn der Eheleute ist nun bei der diesjährigen Musterung zum Militär ausgehoben worden, was dem kranken Vater und der Mutter unruhige Stunden bereite. Da der Sohn die Wirtschaft der Eltern übernehmen sollte ging der Vater mit dem Plane um, seinen Sohn vom Militär freizubekommen. Er legte dem Sohne nahe, daß er zunächst ein entsprechendes Gesuch an die Aushebungsbehörde und das Generalkommando richten werde. Der Sohn, der sich schon auf das Eintreffen zum Seeresdienst freute, wehrte das Vorhaben seines Vaters stets ab. Der Sohn geriet darüber in Aufregung, ging auf den Boden des Vaterhauses und machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Als die Eltern beim Mittagsbrot den Sohn vermißten und auf die Suche gingen, fanden sie ihn auf dem Boden als Leiche. Den unglücklichen Eltern, die es gut mit ihrem Kinde gemeint hatten, wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

In **Geisfeld** wurde die 54-jährige Frau Meißner erstickt in ihrem Bette aufgefunden. Sie hatte beim Kampenanzünden wohl ein Streichholz achtlos beiseite geworfen, das in den mit Kleider gefüllten Schrankkasten fiel. Der Stoff fing an zu glimmen und kohlte weiter und der Rauch hat die im Bett liegende Frau jedenfalls erstickt. Die Hausbewohner bemerkten das Feuer erst, als es zu spät war.

Ein dummes Streich hat sich in **Niederwiesing** bei Bärenstein i. E. ein Bechling geleistet, indem er einem 16-jährigen Mädchen einen vorher angebrannten sogenannten **Frosch** (Feuerwerkskörper) in die Kleider steckte. Der Frosch explodierte und legte die Kleidung des Mädchens in Brand, der zum Glück von hinzukommenden Personen gelöscht werden konnte.

Ein entsetzliches Ereignis hat sich am Sonntag nachmittag in **Leuzfeld** im Erzgebirge abgespielt. Dort erschach der Wirtschaftsbefitzer Emil Morzenstern seine Ehefrau mit einem Fleischermesser und durchschnitt sich hierauf die Kehle. Morgenstern war dem Trunke ergeben, weshalb stets Gehwüstigkeiten herrschten. Kurz vor der Tat war noch der Geißliche bei der Familie, um die Ehefrau, die vier unversorgte Kinder hinterläßt, mit ihrem Ehemann zu versöhnen.

Pfarrer Baue in **Waldkirchen** bei Jschau hatte dem Fürsten Bülow zum 60. Geburtstag einen Glückwunsch gefendet und darin betont, daß er sich als Verehrer Bismarcks freue, daß der Reichskanzler mehr und mehr Bismarcks Geist in seinen politischen Bestrebungen durchleuchten lasse und ihm zugleich eine glückliche Lösung der Reichsfinanzreform gewünscht; auch hatte er dem Fürsten das von ihm verfaßte Buch „Geschichte des sächsischen Landtagwahlrechtes“ als Geburtstagsgabe gewidmet. Der Fürst hat dem Pfarrer in einem Handschreiben gedankt und ihm sein Bildnis mit Unterschrift geschenkt.

Am Sonnabend abend gegen 7 Uhr sprang in der Nähe des Bahnhofes in **Lichtenberg** vor dem von Bienenmühle kommenden Güterzug ein ungefähr 13 Jahre alter Knabe mit der Absicht auf die Schienen, sich überfahren zu lassen. Mit schwerer Kopfverletzung wurde der Lebensmüde aufgehoben und dem Freiberger Krankenhaus zugeführt.

Als der Gemeindevorstand Hartmann in **Soes** bei **Wirma** am Sonnabend auf dem Exerzierplatz der Artillerie zu tun hatte, sah er, wie bei den Liebusgen ein Artillerist vom Geschütz fiel und überfahren wurde. Als er zu dem Verunglückten trat, erkannte er zu seinem Schrecken, daß der Verunglückte sein eigener Sohn war. Der Soldat, der bei der 1. Batterie des 64. Artillerie-Regiments diente, trug einen komplizierten Unterschenkelbruch, einen Rippenbruch und mehrere innere Verletzungen davon. Man brachte ihn nach dem Garnisonlazarett.

Ein schwerer Unglücksfall hat sich am Sonnabend abend in **Kadelwitzer** Steinbrüche ereignet. Dasselbst waren drei Steinarbeiter mit Laden eines Sprengschusses beschäftigt; der Schuß ging vorzeitig los und verletzte die Arbeiter schwer; dem 57 Jahre alten verheirateten Johann Kniebsgang aus Seibau wurden beide Hände zum Teil weggerissen und der 24-jährige noch lebige Johann August Schier aus Kretschwitz und der 51 Jahre alte Andreas Herzog erlitten furchtbare Brandverletzungen an Brust, Armen und im Gesicht. Alle drei fanden Aufnahme im Wagner Stadtkrankenhaus.

Die Zukunft der Zeppelin-Luftschiffe.

Der Direktor der Zeppelin-Luftschiff-Baugesellschaft **Goldmann** hat in Strahburg einen Vortrag über die Zukunft der Luftschiffahrt gehalten, in der er die einander über die Bildung von regelmäßigen Luftschiffahrtslinien in bemerkenswerter Weise ergänzte.

Die Zeppelin-Luftschiff-Baugesellschaft, so führte Direktor Goldmann nach einem Berichte der „Strahburger Post“ aus, hat nicht nur für militärische Zwecke, sondern vor allem auch für Verkehrszwecke den weiteren Bau von Luftschiffen beschlossen. Es wird sich zwar in erster Linie nicht um regelrechte Verkehrswege handeln, sondern um regelmäßige Sportsfahrten. Vorläufig sind bei der Gesellschaft zwei Luftschiffe bestellt. Vom Kriegsministerium ist der Beschluß geworden, daß an den Bau eines weiteren Zeppelin-Luftkreuzers nicht gedacht ist. Die Zeppelin-Luftschiff-Baugesellschaft muß sich daher an die Städte und Kapitalisten wenden. Es hieß, daß einem Luftschiffahrts-

verein im rheinisch-westfälischen Industriebezirk bereits die Konzession für den Bau von Luftschiffen erteilt worden sei, nachdem auf meine Veranlassung der Abgeordnete **Wassermann** im Reichstag darüber eine Interpellation eingebracht hatte, diese aber zurückziehen mußte, weil von der Regierung auch das Material, um eine genaue Auskunft geben zu können, in so kurzer Zeit nicht hätte bearbeitet werden können. Schließlich wurde der Zeppelin-Gesellschaft vom Ministerium zugesichert, daß über unsere Köpfe hinweg keine Konzession erteilt werden würde.

Wir wandten uns infolgedessen an die Städte und Kapitalisten, um diese für den Ausbau von Luftschiffahrtslinien zu interessieren. Köln erklärte sich zu einer Beteiligung in Höhe von einer halben Million bereit. Diese Tatsache bestimmte Düsseldorf ebenfalls, seine Bereitschaft zu erklären.

Die Betriebssicherheit der Zeppelinschen Luftschiffe ist zur Genüge erwiesen, so daß der Gedanke, sie zu Verkehrs- bezw. Sportsfahrten zu verwenden, wohl durchführbar ist. An 300 Tagen im Jahre sind sicherlich Fahrten zu unternehmen. Bis zum Frühjahr 1910 sollen auf der Luftschiffahrtswerft in Friedrichshafen zwei Schiffe fertiggestellt werden, bis zum Mai könnten vier gebaut sein. Zum Betrieb eines diesen Zwecken dienenden Luftschiffes würde eine Mannschaft von fünf bis sechs Personen notwendig sein. 20 Fahrgäste können mitgeführt werden. Die Fahrt selbst ist auf eine Dauer von sechs bis sieben Stunden berechnet. Da die Schiffe auch mit stärkeren Motoren versehen werden, können selbst Winde, wie sie bei der Münchner Fahrt hindernd auftraten, leicht überwunden werden. Aus technischen und finanziellen Gründen werden die Fahrten zunächst von Friedrichshafen ausgehen. Vor allem, da hier allein ein ausgebildetes Führerpersonal zur Verfügung steht. Diese Zentrale ist auch für eventuelle Reparaturen, mit denen gerechnet werden muß, notwendig.

An den Kaisermandat, das sei hier erwähnt, wird der „Zeppelin“ nicht teilnehmen, da man in Berlin der Ansicht ist, über seine Leistungsfähigkeit und die des Personals vollständig orientiert zu sein.

Geplant ist an erster Stelle eine Luftschiffahrtslinie Düsseldorf—Luzern. Für die Strecke würde auch von militärischer Seite eine Unterfützung zu erwarten sein. Der Betrieb wird mit zwei Luftschiffen durchgeführt, ein drittes ist zur Umkreisung des Nigri bestimmt. Als weitere Linien kommen in Frage, eine die ihren Ausgangspunkt in München, eine dritte, die ihn in Berlin haben würde.

Für die Rentabilitätsberechnung sind wir angewiesen auf wenige bis jetzt ausgeführte Fahrten. Der Berechnung ist eine vierstündige Dauer der Sportsfahrten in einer Höhe von etwa 70 Meter zugrunde zu legen. Die Gesamtkosten für den Betrieb sind drei Schiffe, die zusammen jährlich 600 Fahrten unternehmen sollen, würden sich auf etwa 1700000 Mark belaufen. Hierbei sind die Amortisationsquoten, sowie die Gehälter für das Personal eingerechnet. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus der eventuellen militärischen Subvention und den Erträgen aus den Fahrpreisen. Der jährliche Punkt dieser ganzen Berechnung liegt vor allem darin, ob für alle Fahrten genügend Fahrgäste vorhanden sind, um die Kosten zu decken. Wenn in München, Strahburg, Luzern und

Auf dunklen Wegen.

27] Roman von E. Wagner.

Waldbrand verboten.

Am Vormittag des ihrer Abreise von London folgenden Tages kam **Alexa Strange** mit ihrer Begleiterin im Gasthofe zu **Montheron** an. Sie waren erst spät am Abend in Penzance angelangt und genötigt gewesen, dort zu übernachten; am andern Morgen hatten sie einen Wagen bestellt, der sie nach **Mont Heron** brachte. Hier nahm ihre Begleiterin, **Mrs. Tomkins**, von ihr Abschied. „Nur ungern lasse ich Sie unter Fremden Mit“, sagte die gute Frau. „Ich wünschte, ich könnte bei Ihnen bleiben, bis Sie ein passendes Mädchen gefunden haben; aber ich werde zu Hause erwartet. Sehen Sie sich vor, bei der Wahl einer Dienerin. Und nun leben Sie wohl, Miß! Ich hoffe, daß die Kosten bald auf ihre bleichen Wangen zurückkehren werden.“

Nach einem nochmäßigen Lebewohl entfernte sie sich. **Alexa** sah dem Wagen nach, bis er hinter Bäumen und Häusern verschwunden war; dann wandte sie den Blick nach der See, welche wie ein großer Spiegel vor ihr ausgebreitet lag. Sie trat an das Fenster, welches eine herrliche Aussicht darbot über das Meer, das felsige Ufer unterhalb des Dorfes und auf das stattliche Schloß, welches sich majestätisch auf dem hohen Felsen erhob und scharf am Himmel abgrenzte. Von dem vierreihigen Turm wehte die Flagge mit dem Familienwappen.

Es bedurfte keiner Erklärung, um sich zu überzeugen, daß sie **Mont Heron**, das Schloß ihrer Ahnen, den Platz ihrer Geburt und ihrer ersten Kindheit, vor sich hatte. Ihr Herz schlug rascher und ihre Augen bligten. „Das ist das rechtmäßige Eigentum meines Vaters!“ dachte sie. „Mein Vater ist in Wirklichkeit **Marquis von**

Montheron, obwohl er unter dem Bann eines ungerechten Todesurteils steht und ein verurteilter Flüchtling ist. Und ich bin in Wirklichkeit **Lady Constance Heron**, obwohl ich hier nur **Alexa Strange** bin und, wenn mein Vorhaben mißglückt, ich **Alexa Strange** bleiben muß bis zu meinem Tode. Vergessen jene alten grauen Mauern da drüben das Geheimnis des Rätsels, welches zu lösen ich gekommen bin? O, mein gütiger Gott! Hilf mir, meines Vaters Namen zu reinigen und ihm zu seiner rechtmäßigen Stellung zu verhelfen! Jetzt mag der Kampf beginnen, ich bin entschlossen, eher zu sterben, als, ohne Rettung zu bringen, zu meinem unglücklichen Vater zurückzukehren!“

Es wurde an die Tür geklopft, und auf **Alexas** „Herein!“ erschien der Wirt mit dem Fremdenbuche, Feder und Tinte.

„Wollen Sie so gütig sein, Miß, Ihren Namen hier einzutragen?“ sagte er. „Und wenn Sie etwas begehren, stehe ich zu Ihren Diensten.“

Alexa schrieb ihren Namen ein. „Ich gedenke, einige Wochen hier zu bleiben“, sagte sie, „vielleicht auch länger, wenn es mir gefällt; deshalb wünsche ich, mir eine Dienerin zu engagieren, eine ältliche, gut empfohlene Person. Wollen Sie so freundlich sein, sich nach einer solchen für mich umzusehen?“

„Ich will zu meiner Frau gehen“, entgegnete der Wirt. „Die weiß in solchen Dingen besser Bescheid als ich. Ich will sie Ihnen sogleich zuschicken.“

Er entfernte sich und wenige Minuten später erschien seine Frau. Sie hatte ein gutmütiges Gesicht.

Alexa grüßte sie höflich und trug ihr Anliegen vor. „Was ist das für ein Schloß dort in der Ferne?“ fragte sie, nachdem die Wirtin ihr versprochen hatte, eine tüchtige Dienerin herbeizuschaffen und zwar in der Person einer **Mrs. Goff**, die, wie sie erzählte, früher

Dienerin im Schloße **Montheron** gewesen war und auch als Zeugin vor Gericht gestanden hatte.

„Das ist **Mont Heron**, der Sitz des **Marquis von Montheron**“, antwortete die Wirtin. „Die erste Frage, welche alle Fremden gewöhnlich tun, betrifft dieses Schloß. Ich nehme an, Sie haben davon gehört, — doch es ist möglich, daß Sie nichts davon wissen, da Sie noch so jung sind. Es trug sich dort das Drama von **Montheron** zu. Haben Sie davon gehört?“

„Ich habe die Geschichte gehört“, antwortete **Alexa**; „aber ich möchte sie wohl noch einmal hören.“

„Ich werde sie Ihnen gelegentlich gern erzählen Miß. Ich habe sie schon hundertmal meinen Gästen erzählt, bin aber nicht müde geworden, sie zu wiederholen.“

„Was bedeutet die Flagge auf dem Turm?“ fragte **Alexa**.

„Sie bedeutet, daß der **Marquis** zu Hause ist. Er war sonst beständig auf Reisen; aber im letzten Jahre war er zu Hause, ausgenommen während der Londoner Saison.“

„Ist er sehr beliebt?“

„Der **Marquis**? Ja, er ist allgemein beliebt, und mehr noch in London, als hier, wie ich höre; aber jedermann sieht ihn gern und er hat viele Freunde.“

Hiermit war das Gespräch zu Ende und bald darauf verabschiedete sich die Wirtin von **Alexa**.

Nach Ablauf von einer Stunde kam sie schon mit **Mrs. Goff** zurück. Die Erscheinung der Letzteren gemann sogleich die **Gnast Alexa**. Sie war eine ruhige, ältliche Person, einfach gekleidet, und hatte ein ehrliches, gutmütiges und angenehmes Gesicht. Sie machte eine tiefe Verbeugung vor **Alexa**, welche sie mit forschenden Blicken betrachtete. Auf die Frage des Mädchens erklärte sie sich geübt in den Obliegenheiten einer Kammerjofe. Sie wurde engagiert und trat sofort ihre neue Stelle an.